

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 3 (1913)
Heft: 46

Artikel: Wie wilde Tiere für den Film trainiert werden
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-719858>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

stand, die Konzession auf Betreiben Albertis entzogen und einem Konzortium, aus seinen Geschäfts- und Freundeskreisen gebildet, übertragen wurde.

Nicht so programmäßig verlief eine Bärenjagd, die in den Urwäldern Schwedens, gleichfalls zum Zweck einer kinematographische Aufnahme inszeniert werden sollte.

Die Jäger und der grimmige Meister Pech waren an Stelle; als aber die Käfige geöffnet wurden, verschwanden die plumpen Bierfüßler — sollten sie die Heimat wiedererkannt haben und spornstreichs nach Mutter gerannt sein? — und wurden nicht mehr gesehen. Die lange Gefangenschaft muß sie mürrisch und für Angriffsversuche feige gemacht haben.

Es seien hieran einige allgemeine Betrachtungen geknüpft. Einem Raubtier jedweder Art wird durch lange Gefangenschaft und Knechtung ein großer Teil seiner ursprünglichen Wildheit genommen. Es geht dem Tiger, Löwen usw. gerade so wie einem Menschen — und sei dieser das unbändigste Exemplar — dem durch beständiges Zeigen der Knute das Sklaventum, die Unterwürfigkeit beigebracht wird, gegen die er sich, wenn Zorn und Wut ihn übermannen, jedoch zuweilen auflehnt. Wie eine Hauskatze — und Löwen, Tiger, Leoparden usw. gehören alle zu den Katzen — jahrelang zahm und fromm sein kann, aber doch einmal eines Tages „auslangt“, genau so ist es mit den großen Vertretern des Katzensgeschlechtes. Die Gefährlichkeit der Raubtierdressur ist nicht so groß, wie manche Dompteure sie aus Politik und Eitelkeit erscheinen lassen wollen.



Wie wilde Tiere für den Film trainiert werden.



Die Frage der Verwendungsmöglichkeit wilder Tiere für Filmaufnahmen ist offenbar durch frühere Gaumonts-, neuere Selig- und zuletzt durch den Cines-Duo-vadis-Film aktuell geworden. Wir haben uns mit der Möglichkeit der Verwendung wilder Tiere für Filmaufnahmen schon mehrfach beschäftigt. Zurzeit ist diese Frage wieder erneut aktuell geworden durch Äußerungen der Akteure solcher Tieraufnahmen in der Tagespresse. Daher dürften auch die darangeknüpften Umfragen und deren Beantwortung von lebhaftem Interesse sein.

Wie entstehen Filmaufnahmen mit wilden Tieren, die uns das Blut in den Adern erschauern lassen? Sind es kinematographische Tricks oder natürliche Vorgänge? Werden die Jagden wilder Tiere wirklich im Freien oder vielleicht im sicheren Atelier des Tierbändigers aufgenommen? Ueber diese Fragen gibt Robert Moulton im „Technical World Magazine“ eine lehrreiche Auskunft. Er hat in einer New-Yorker Zeitung die Ankündigung einer „dramatischen Schule für Wilde Tiere“ gelesen und daraufhin den Leiter dieses Institutes, Paul Bourgeois in Fort Lee in New Jersey aufgesucht. Bourgeois betonte zunächst, daß seine Erfolge mit wilden Tieren einzig und allein

seiner Güte und seiner Festigkeit zu verdanken sind. Die Tiere werden so wenig wie möglich geschlagen, sondern durch Geschenke an das Auftreten des Tierbändigers gewöhnt. So hat er es zuwege gebracht, daß die Tiere vollständig auf seine Absichten eingingen und für „schauspielerische Leistungen“ zu brauchen waren. Das erste Erfordernis ist, daß die einzelnen Tiere an einander gewöhnt werden. Herr Bourgeois ist dabei folgendermaßen vorgefahren. Er hat einen Löwen, den er in 6wöchiger Dressur völlig sicher gemacht hatte, nach und nach mit dressierten Tigern, dann mit Hunden, Katzen, Straußen, Schafen und Hühnern zusammengebracht. Der Löwe hat sich bald mit diesen Tieren befreundet, außer mit den Hühnern; von diesen wollte er absolut nichts wissen. Wenn die Tiere sich völlig aneinander gewöhnt haben, sodaß sie sogar freundschaftlich miteinander spielen, werden die einzelnen Schauspieler, die in einem Film mitzuwirken haben, mit diesen Tieren zusammengebracht, und zwar wiederum auf die gleiche Weise. Einer Filmzene geht somit eine kolossale Arbeit und Ausdauer voraus. Sie muß dutzend und aber dutzend mal mit den Tieren probiert werden, bevor man eine Aufnahme riskieren kann. „Gewohnheit, nicht Intelligenz, ist das große Geheimnis für erfolgreiche kinematographische Aufnahmen mit wilden Tieren,“ so faßt Herr Bourgeois seine langjährige Erfahrung auf diesem Gebiet zusammen. Jeder einzelne Sprung, jedes Anhalten des Tiers, jedes Gähnen oder Brüllen muß dem Tier in Fleisch und Blut übergegangen sein. Ist eine Filmzene im Rohgerippe fertig, so wird sie „gestellt“, d. h. der Tierkäfig wird in die verlangte Landschaft verwandelt, sei es nun ein indisches Dschungel oder ein südamerikanischer Urwald, ein Felsengebirge oder eine Steppe. Es braucht wiederum längere Zeit, bis sich die Tiere an die neue Umgebung gewöhnt haben. Für die Aufnahmen selbst ist ein kundiger Operateur, der die Launen und die Temperamente der Tiere genau abzuschätzen weiß, nötig. Er muß im richtigen Augenblick zu stoppen wissen, denn manchmal muß ein Drama in 5 oder 6 Teilen aufgenommen werden. Es braucht auch längere Zeit bis sich die Tiere mit dem Operateur und namentlich mit dem Drehen der Kurbel und dem damit verbundenen Geräusch befreundet haben. Herr Bourgeois erzählte von einem Löwen, der mehrere Male, nachdem er für die Aufnahmen schon gut zu brauchen war, einen Filmapparat in Stücke geschlagen hat. Trotz aller getroffenen Vorsichtsmaßregeln sollen hier und da noch Unfälle vorkommen. Das hängt damit zusammen, daß die Verfasser von Ethnodramen dem Tierbändiger gelegentlich ein anderes Temperament und einen anderen Charakter vorschreiben. Diesen Veränderungen folgen die Tiere nur schwer. Einer der besten amerikanischen Tierbändiger, Kapitän Jack Bonavita, hätte aus diesem Grunde beinahe das Leben verloren. Er hatte in dem Filmdrama „Das Kind des Dschungels“ einen Eingeborenen zu spielen, wurde aber im kritischen Moment von einem Löwen angefallen und schwer verletzt. Wie man sieht, ist ein Filmdrama mit wilden Tieren doch eine sehr fiktive und verschiedenen Zufällen ausgesetzte Angelegenheit.

